

Marginalisierte Körper

Tagung der Fachbereiche Sozialwissenschaften und Bewegungswissenschaft mit Unterstützung durch die Abteilung für Forschung und Wissenschaftsförderung der Universität Hamburg, Hamburg, 1. und 2. Juli 2005

Sowohl in Politik und Kultur, aber auch in der Wissenschaft dreht sich in den letzten Jahren vermehrt das Interesse um den Körper, seine Repräsentationsformen und Inszenierungspraxen. Kritisch beleuchtet wurden bisher vor allem Techniken der Normalisierung und Formung, die den perfekten, schönen, gesunden und schlanken Körper propagierten. Wenig hingegen wurde die Normalisierung und Formung des marginalisierten Körpers analysiert. Anhand unterschiedlicher Vorträge, die die Konstruktion dieser Körper in historischer bzw. soziologischer Perspektive betrachten, möchte die Tagung einen Beitrag zur Erkundung dieser Leerstelle leisten.

In der sozialwissenschaftlichen Betrachtung von Körper lassen sich zwei Perspektiven unterscheiden: Zum einen geht es darum, zu beschreiben und analysieren, wie der Körper ‚geformt‘ wird und was ihn somit ‚sozial‘ gemacht hat. Die andere Perspektive untersucht die Funktionen, die dem Körper seinerseits in der Reproduktion des Sozialen zukommt. Liegt der Fokus das eine Mal stärker auf dem Körper und den sich in ihm verkörpernden gesellschaftlichen Bedingungen seiner Möglichkeit, geht es in der zweiten Lesart um Gesellschaft und die Dimension des Körperlichen als ihrer Matrix. Für beide Perspektiven sind Differenzierungs-, Klassifikations- und damit Ausschluss-Mechanismen zentral. Eine systematische Untersuchung des Zusammenhangs von Körper und Exklusion bzw. Marginalisierung soll durch diese Tagung angestoßen werden.

Die Geschichte des Körpers ist immer auch eine Geschichte des anderen Körpers, des marginalisierten Körpers – der andere Körper, der erst die eigene Körperlichkeit, das Verständnis, die Erfahrung oder Selbstreflexion über den eigenen Körper ermöglicht. Diese Konstituierung beinhaltet eine Differenzierung, Grenzziehung und damit Aus- und Abgrenzung zu dem anderen Körper. Zusammengefasst: Eine Erkenntnis über ‚den‘ Körper kommt an einer systematischen Rekonstruktion des ‚anderen‘, marginalisierten Körpers nicht vorbei.

An diesen hier angerissenen Fragen orientierten sich die Beiträge auf der im Juli an der Universität Hamburg durchgeführten Tagung „Marginalisierte Körper“, gefördert von den Fachbereichen Bewegungswissenschaft und Sozialwissenschaften. Einen ersten Einstieg in das weitreichende Feld von Marginalisierung und Körper bildeten die kurzen Einführungsstatements der Veranstalter/innen.

Torsten Junge (Uni Hamburg) präsentierte einen kurzen Einblick in die Geschichte des marginalisierten Körpers, der schon seit der Antike in unterschiedlicher Ausprägung zu beobachten sei. Herausgestellt wurden besonders die Wandlungen und die unterschiedlichen Deutungsweisen, denen Körperlichkeit und die jeweils historisch konkreten normativen Setzungen unterworfen waren. Galten körperliche Besonderheiten im Mittelalter noch als Wunder bzw. Zeichen göttlicher Kraft, wandelten sich jene in der Neuzeit unter dem naturwissenschaftlichen Regime von Norm und Normalität zu Abnormitäten, denen es auf unterschiedlichste Weise vorzubeugen galt: Hierbei wurde besonders auf die neuzeitliche Medizin und die Rolle sozialhygienischer Diskurse des 19. Jahrhunderts verwiesen.

Der Vortrag von *Imke Schmincke* (Uni Hamburg) erläuterte in einer knappen Darstellung einen ersten Ansatz einer Systematisierung der Beziehung zwischen Ausgrenzung und körperlicher Materialität. Anschließend an den historischen Überblick von Torsten Junge zeigte sie an dem Phänomen der Freak-Shows, dass jede Gesellschaft sich ihre Außenseiter oder Freaks schaffe und dass diese immer auch körperlich markiert seien. Das bedeutet aber auch, dass die soziale Ordnung als eine durch In- und Exklusion, Norm und Marginalisierung gekennzeichnete durch körperlich markierte Differenzen stabilisiert wird. Die damit in Zusammenhang stehende Naturalisierung sozialer Unterschiede müsste thematisiert und politisiert werden.

Als erste Referentin sprach *Charlotte Ullrich* (Uni Bochum) über „Marginalisierte Reproduktion? Der Körper in der medizinischen Behandlung von unerfülltem Kinderwunsch“. Im Zentrum ihrer Arbeit stehen die neuen Reproduktionstechnologien, die nach Ullrichs Erkenntnissen auf der einen Seite die gängigen Normen von Schwangerschaft und Geburt stabilisieren, auf der anderen Seite jedoch diese gleichzeitig unterlaufen, bspw. der technikorientierte Eingriff in die „Natur“ wie die Zeugung im Reagenzglas etc. Dadurch würde ein Bedarf an neuer Regulierung geschaffen, in dessen Rahmen die Linie zwischen marginaler und normaler Reproduktion neu verhandelt wird. Die Entwicklungen der Reproduktionsmedizin sollten nach Ullrich nicht nur als ›Entkörperung‹ insbesondere von Frauen gefasst werden, sondern der Blick sollte auf die ›verborgenen‹ und inkorporierten Mechanismen des Geschlechterverhältnisses, die ›unter die Haut gehende‹ (Duden) Wirkmächtigkeit, aber auch auf die Ambivalenzen und Chancen der nach Donna Haraway als artefaktisch begriffenen Natur biowissenschaftlicher Entwicklungen und Techniken gelenkt werden.

Die jüngere Forschungsrichtung der „disability studies“, welche ihren Ursprung in den USA und Großbritannien hat, stellte *Anne Waldschmidt* (Uni Köln) in ihrem sehr anregenden Vortrag „Der behinderte Körper: Perspektiven der disability studies“ dar. Das traditionelle, medizinische Modell zur Erklärung von Behinderung klassifiziert den defizitären Körper als eine individuelle, krankhafte Störung; das soziale Modell hingegen als gesellschaftliche Konstruktion. Waldschmidt hob hervor, dass die Anerkennung der sozialen Konstruiertheit von Behinderung nicht als Endpunkt in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen gelten kann, da die Rede von der sozialen Konstruktion die Annahme einer Behinderung auf der Ebene der Biologie unhinterfragt lässt. Diesen letztlich essentialistischen Bias problematisieren die „disability studies“. Der behinderte Körper ist der marginalisierte Körper par excellence. Um ihn zu analysieren und seine Genese zu verstehen, bedarf es einer sowohl historisierenden wie konstruktivistischen wie auch dekonstruktivistischen Lesart. Theoretische Konzepte von behinderten Körpern müssten sich in der Wirklichkeit beweisen.

Die Konzeption von Männlichkeit von Schülern stand im Mittelpunkt des Vortrages „Der Körper als Feld der Aushandlung von Männlichkeit zwischen Schülern“ von *Jürgen Budde*. Er widmete sich der Frage, wie männliche Schüler Geschlecht herstellen (doing gender). Männlichkeit entsteht hier als Ergebnis von Interaktionen, an denen neben den Mitschülern auch Lehrkräfte, Mitschüler/innen und institutionelle Rahmenbedingungen beteiligt sind. Budde zeigte anhand einer empirischen Studie, wie durch abwertende und marginalisierende Äußerungen und Handlungen in der Schulinteraktion Männlichkeit habitualisiert und damit eben nicht zuletzt auch körperlich ausgehandelt und angeeignet wird.

Der Figur des Hermaphroditen widmete sich der Vortrag „Hermaphroditismus als Grenzgestalt der medizinischen Kodifikation des Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert“ von *Ulrike Klöppel* (Uni Potsdam). Dabei ging es ihr zum einen darum, einen historiographischen Blick aufzumachen, der die Klassifikation als Konstruktionsprinzip aufzeigt und Naturalisierungen vermeidet. Hierfür bezog sie sich vor allem auf das Konzept des Ereignis von Deleuze und das Konzept der Problematisierung von Foucault. Zum anderen ging es ihr aber darum zu analysieren, was das Auftauchen des Hermaphroditen als Studienobjekt um 1900 gesellschaftlich bedeutet und inwiefern dieses als Störfall oder Stabilisierung der Geschlechterordnung gelesen werden kann.

Klaus Hödl (Uni Graz) beschäftigte sich mit dem Topos des jüdischen Körpers unter der Überschrift „Der 'jüdische Körper' in seiner Differenz: Ambivalente Sichtweisen des Anderen“. Im Anschluss an Sander Gilman referierte er die Genealogie der typischen Klischees, die mit der Vorstellung eines jüdischen Körpers zur vorletzten Jahrhundertwende verbunden waren. Nach dieser historischen Bearbeitung eines Konstruktionsprozesses legte Hödl einen performativen Begriff von Körper an die Thematik an und fragte sich, wie der Körper der Zuschreibung durch performative Akte hervorgebracht wird.

Den zweiten Tag der Tagung eröffnete *Jens-Rainer Berg* (Uni Hamburg) mit seinem Vortrag „Dunkel, klein, krank, dreckig – „New Immigrants“ und die Produktion „anderer Körper“ im US-amerikanischen Diskurs um 1900“. Er legte sehr anschaulich dar, dass die auf körperliche Merkmale bezogenen Differenzdiskurse in der US-amerikanischen Migrationspolitik eine zentrale Rolle spielten. Die genaue Klassifikation, Vermessung und letztlich Stigmatisierung der neuen Immigranten wird zur wichtigen Kontrastfolie für die Konstruktion des ‚amerikanischen‘ Körpers, und das heißt zunächst der Körperlichkeit der „white american middleclass“. Die Marginalisierung von „New Immigrants“ hatte also eine eminent körperliche Dimension, innerhalb derer Differenzen naturalisiert und für gesellschaftliche Prozesse der Ein- und Ausgrenzung konstitutiv wurden.

Heiko Stoff (Braunschweig/ Berlin) stellte in seinem Vortrag „Wir wollen die Verjüngung der Welt – Lebensverbesserung und Todesverdrängung im 20. Jahrhundert“ die Verjüngungsdiskurse und ihre körperlichen Praktiken in den 1920er Jahren vor. Zum einen gab es eine ökonomische Ablehnung des Alterns in einer Zeit, in der Jugend zur Referenz der Warengesellschaft wurde. Das andere Motiv für den Verjüngungskult speiste sich aus einer biologisch-utopischen Ablehnung des Alterns. Der jugendliche Körper wurde zum Normkörper und wurde durch medizinische Experimente auch materiell hergestellt.

Den Abschluss der Tagung stellte dann der Vortrag von *Maren Möhring* (Köln) „Natürliche Scham. Marginalisierte Körper in der deutschen FKK-Bewegung“ dar. Mit Rekurs auf die FKK-Bewegung in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts arbeitete sie heraus, wie sich der ‚normale‘ Körper als ‚natürlicher‘ Körper herstellt. Durch die Sichtbarkeit von nackten Körpern, die die FKK-Bewegung kultivierte, wurden Schönheits- und Gesundheitsnormen zu den Gradmessern einer auf Körper gerichteten Normalisierung. Außerdem analysierte Möhring die Rolle des Schamgefühls für die Naturalisierung des ‚natürlichen‘ Körpers, die dieses (nicht nur) für die Ausstellung von Normkörpern bzw. das Verhüllen der von diesen marginalisierten Körpern spielt.

Imke Schmincke / Torsten Junge
(Universität Hamburg)

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2005.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2005, Nr.083
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/083-05.pdf>